

★ **Klassik**

Begeisternd

Das „Schwedische Kammerorchester“ aus Örebro, 1995 gegründet, zählt heute zu den besten Kammerorchestern Europas. Seit 2005 arbeitet das 38-köpfige Solistenkollektiv unter dem 45 Jahre alten Chefdirigenten Thomas Dausgaard an einem neuen Schumann-Zyklus, der im Rahmen eines groß angelegten Projekts („Opening doors“) neue Türen öffnen soll zu einem zeitgemäßen Verständnis der romantischen Sinfonik. Die ersten drei Folgen (siehe FF 4/08) haben bereits mit fesselnden Interpretationen Schumanns angeschlagenen Ruf als Sinfoniker glänzend rehabilitiert.

Auch in der nun vorgelegten letzten Folge mit der „Rheinischen“ und der Spätfassung der Vierten begeistern die schwedischen Musiker vor allem durch ihre trockene Prägnanz und Punktgenauigkeit und eine geradezu ansteckende Spielfreude, die vor allem in der wunderbar schwungvoll dargebotenen dritten

Sinfonie alle Schumann angedichtete Melancholie und orchestrale Aufgedunsenheit Lügen straft und mit jugendlicher Attacke die innere Vielschichtigkeit und rhythmische Raffinesse seiner sinfonischen Sprache freilegt.

Dass Dausgaard neben der schon früher eingespielten schlankeren Urfassung der Vierten hier auch die viel gescholtene späte Version von 1853 mit aufgenommen hat, verdient Anerkennung, weil die Unterschiede doch beträchtlich sind. Dabei übertrifft er selbst in der späteren Fassung die gesamte Konkurrenz an schlanker Eleganz, an Farbenreichtum und tänzerischem Elan. Die beiden selten gespielten Ouvertüren zu „Manfred“ und „Hermann und Dorothea“ ergänzen das Bild eines wirklich „fantastischen“ Genies, das das große sinfonische Erbe der Wiener Klassik weiterzuentwickeln suchte.

Attila Csampai



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Schumann, Sinfonien Nr. 3 und 4, Ouvertüren zu „Manfred“ und „Hermann und Dorothea“; Schwedisches Kammerorchester Örebro, Thomas Dausgaard
BIS/KC SACD 7318599916194 (76')

Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 76).

★ **Klassik**

Sublim

Charles Koechlin gehört für die Mehrzahl der Klassikhörer immer noch zu den großen Unbekannten der Strauss-Debussy-Generation. Hänssler Classic und SWR-Musik bemühen sich seit einigen Jahren, das Interesse für die Musik des Parisers mit elsässischen Wurzeln anzufachen. Nach einer Serie verdienstvoller Orchesterproduktionen unter Heinz Holliger und einer Kammermusikaufnahme verpflichteten sie vor einiger Zeit Michael Korstick für eine erste Gesamteinspielung der Klaviermusik Koechlin.

Wie der jetzt vorliegende Band 1 zeigt, eine ausgezeichnete Entscheidung. Korsticks Koechlin-Premiere stellt aus den „verzauberten Gärten“ dieser Musik – so das Motto, das er für sein Programm wählte – die vier Sonatinen op. 87, die Sammlung „Paysages et marines“ und die zwei Hefte des „Album de Lilian“ (nämlich Lilian Harvey) nebeneinander: alles kurze, aber durch ihre fließenden melodi-

schen, rhythmischen und formalen Konturen dennoch schwer fassbare Stücke.

Daran kann kein Interpret etwas ändern. Wer sich allerdings auf die Auseinandersetzung mit dieser introvertierten, alles Laute und „Gängige“ vermeidenden, aber grifftechnisch oft sperrigen Kunst einlässt, erhält von Korstick nachhaltig Wirkendes geboten. Der Pianist, der großen Öffentlichkeit vor allem als Interpret von Beethoven und großer Virtuosenliteratur bekannt geworden, trifft hier mit schlankem, klingendem und unaufdringlichem Spiel den selbstvergessenen, träumerischen und „reinen“ Ton dieser Musik ausgezeichnet: eine wesentliche Bereicherung der bisher so spärlichen Klavierdiskographie Koechlin, die sich im Wesentlichen auf einige Aufnahmen von Deborah Richards, Herbert Henck und neuerdings Kathryn Stott beschränkte.

Ingo Harden



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Koechlin, Klavierwerke Vol. 1; Michael Korstick (2007)
Hänssler/Naxos CD 4010276020523 (76')

Wo Rihm die Schraffur setzt, Lachenmann die Vereinzelung, schafft Henze den Zusammenhang, die fortlaufende Rede. Kein Wunder, dass Henze einer der wenigen ist, die Sinfonien schreiben (können). Dabei hat er die Sinfonie lange selbst als Überbleibsel der bürgerlichen Musikgeschichte betrachtet. Noch in den 1970er Jahren – da hatte er bereits mehrere Sinfonien geschaffen – sprach Henze von der Unmöglichkeit, heute noch Sinfonien zu schreiben. Und am Ende ist er beinahe der Einzige, der diese Gattung fortwährend bedient. Seine Sinfonien sind vertonte Seelenzustände, denen ein großes Verständnis der orchestralen Möglichkeiten zugrunde liegt.

Die Sinfonien 7 und 8 entstanden Anfang der 1980er und 1990er Jahre. Beide haben literarische Inspirationsquellen, einmal Hölderlins Lyrik, dann Shakespeares „Sommernachtstraum“. Vor Jahren hatte Simon Rattle die Siebente einge-

spielt, setzte sie straff und effektiv in Szene, Janowski spielt sie im Detail ausgefeilter und damit mit absolutem Gespür für Henzes musikalische Doppelbödigkeit: Noch im Triumph leuchtet die Verdammnis auf, pure Schönheit weiß sich stets angekränkt, steht mit dissonanten Überlagerungen dafür ein, die emotionale Stoßrichtung nicht zu eindeutig werden zu lassen. Und immer sind überkommene Reminiszenzen eingebaut. Versteckte Mozart- und Beethovenzitate in der Siebenten etwa, tradierte Tanzformen, die Einteilung in Haupt- und Nebensätze, eine Rondoform im zweiten Satz der Achten.

Trotzdem geht Henze volles Risiko. Seine Musik kann sich zum Exzess steigern. Er selbst schreibt bis zur körperlich-seelischen Erschöpfung. Marek Janowski und das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin transportieren die Stimmungen in ihrer schimmernden Absolutheit.

Tilman Urbach



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Henze, Sinfonien Nr. 7 und 8; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Marek Janowski (2006/2007)
Wergo/Note 1 CD 4010228672121 (60')

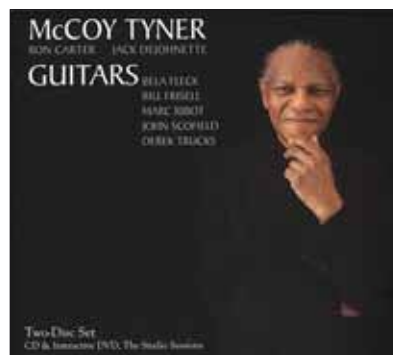
Am 11. Dezember wird McCoy Tyner seinen 70. Geburtstag feiern, aber die Rente scheint bei ihm immer noch in weiter Ferne. Im Gegenteil: Zuletzt schon hatte er eine Quartettplatte mit Joe Lovano veröffentlicht, die zu den spannendsten Jazz-CDs jüngerer Zeit gezählt werden darf.

Mehr noch gilt das für „Guitars“, auf der sein hochklassiges Trio mit Ron Carter und Jack DeJohnette nacheinander auf die Saitenvirtuosen Marc Ribot, John Scofield, Bela Fleck, Derek Trucks und Bill Frisell trifft. Keine Gitarristen also, die man von vornherein mit Tyner in Verbindung bringen würde, und stellenweise muss es im Studio auch Reibereien zwischen den Gästen und den Jazzlegenden in Tyners Trio gegeben haben. Produzent John Snyder erzählt davon in seinem informativen Plattentext, und auch in den

Filmaufnahmen der Sessions – übrigens ist dort jeder Gitarrist mit einem Stück dokumentiert, dazu gibt es Interviews mit Tyner und andere Aufnahmen der Sessions – kann man etwas davon erahnen.

Aber es ist ja häufig so, dass Spannungen und Reibereien zum Gelingen einer Jazzsession eher positiv beitragen, und so ist das Ergebnis der zwei Aufnahmetage von „Guitars“ ein Highlight in Tyners Karriere. Die musikalischen Unterschiede sind zwar beträchtlich, eigentlich fügen sich nur Scofield und Frisell ohne größere Schwierigkeiten in das traditionelle Musikkonzept ihres Leaders. Doch der junge Derek Trucks, der großartige Banjospieler Bela Fleck oder auch Marc Ribot finden Wege in Tyners Jazz, die originell und frisch sind, und gerade das verleiht der CD ihren besonderen Reiz

Stephan Richter



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

McCoy Tyner, Guitars; McCoy Tyner (p), Ron Carter (b), Jack DeJohnette (dr), Bela Fleck (bj), Bill Frisell, Marc Ribot, John Scofield, Derek Trucks (g) (2006)
Half Note/Rough Trade CD 66892453727 (74')